

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 29
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Aemengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr besorgt,
Wer wohl den Chlapperläublern
's Geld für die „Listra“ borgt?
Es wird ja schön und prächtig,
Wenn Bärn im Licht erstrahlt,
Jedoch wo bleibt der Götli,
Der dann das Ding bezahlt?

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sorgenschwer,
Staats- und Gemeindefädel
Sind dünn und schlapp und leer.
Und nun kommt gar der Bund noch
Und spart und spart und nimmt,
Dieweil ansonst sein Budget
Auf's Jahresend' nicht stimmt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz verstört,
Einkommensteuer plötzlich
Wird wiederum vermehrt.
Und auch der Tabak muß nun
Schon wieder einmal her,
Als ob der Schweizerstumpen
Des Staates Goldquell' wär'.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sorgenvoll,
Jetzt wird selbst schon besteuert,
Was gar kein Alkohol.
Das Wasser wird versteuert,
Wer jetzt noch nicht verlumpt,
Dem werden dann vom Fiskus
Die Lungen ausgepumpt.

Chlapper'schlängli.

Schmücke dein Heim!

Mit ere süßige Pfirsichbowle, guete Fründe,
schöne Bluemestöck mit Silberbündel, zwöi Kon-
fektchörbli, eme halbe Doze Telegramm und
es paar verdrückte Wehmuetsträne hei Fank-
hufers vor öppe drei Wuche di silberigi Hoch-
zyt gfiret. Si höme guet us zäme, da cha
me nüt säge. So nach mängem Jahr weiß
me de afe, wi me mues driluege, wenn ds andere
e schlächte Lun het und uf wele Chnopf me
mues drücke, für wider i ds Glückwicht z'cho,
we me Krach gha het. Item, Fankhufers
höi nid Klage, si hei ihres Uskomme, hei
es natts Hei, alli Jahr Ferie i me ne schöne
Egge vo üsem Ländli und treni Fründe. Ja,
nume äbe Chinder si keni da. Das isch i
de erschte Jahr schwär gsi, aber speter het me
sch drigfunde, bunders no, wil im Bekannte-
kreis es paar ungrateni Fründli z'finde si.
Also, das Fescht vo der silberige Hochzyt
isch schön und stylgerächt verbigange, grad e
so, wi-n-es sed schickt für nes chinderlozes
Chepaar, wo umsorget uf e ne pangionierte
Läbesabe cha warte. Aber äbe, so nach paar
Wuche het ds Gertrud Fankhufers ds Guegi
gstoch. Es isch em Ma immer i de-n-Dhre
gläge, es wär jitz Zyt, ds Hei e chli z'mo-
dernisiere. Vor füßezwängg Jahr heig me
doch eigetlech grüsl wieschti Möbel agschaffet,
und es standi so viel Züüg dasume, wo
längschte nümme gueti Gattig machi. — Der
Ma het zersch e chli gschpängelet — wele

Ma tuet das nid — und es het rächt vil
bruch, bis er afe erlaubt het, di zwo Wase
mit der Ansicht vo Lugano (Hochzytreis, bitte!)
uf e-n-Echterig z'tue. Für ds Gertrud isch
das ds Signal gsi zu ne re gründliche Razzia.
Jedesmal wenn si Ma, der Walthers, isch hei
cho, isch öppis verschwunde gsi. Di einte
und andere Sache hei ne tuuret. „Warum,
zum Gigger, mues jitz dä Napoleon ab em
Klavier?“ seit er ei Mittag und gnaget a
me ne Güggelbei. — „Eh, dā ha-n-i äbe
i ds Bisitezimmer ta“, antwortet ds Gertrud
kampfbereit, „was het der Napoleon mit Musig
z'tue? Mi mues chli meh Styl, meh Har-
monie i ds Ganze bringe.“ Der Walthers
Fankhufers hat gärn gwüßt, was der Na-
poleon de mit em Bisitezimmer z'tue heig,
aber er het sed der Gnuß vo dām chnufcherige
Poulet nid welle la verderbe. Ali Tag si
so Sache à la Napoleon verschwunde. Als
guet erzogene Thema het der Walthers nid
viel gseit, är het ja selber mängisch gfunde,
es standi z'viel Gräbel umenand. Plöchlech
isch o der brodiert Zytigshalter wäg. Ja,
zum Narre wot i mi nid la halte! Hinter
der W. C.-Türe (ergüßé) hanget das Objäkt.
Der Walthers seit nüt, aber er hängt ne
tiffig wider über e Serviertsch. So isch es
e zytlang gange. D'Frou het abghängt, um-
gstellt, furtgleit, und der Ma het wider a
Platz ta, was er gfunde het. Teil Sache
si allerdings ändgültig verschwunde, und d'Puß-
frau het gschmünzlet, was si alles übercho
het. D'Stimmung zwüsche dām Silberpaar
isch nid grad di beschi gsi. Mi het di
Modernisierung vo der Wonig gar nid er-
örteret, aber mit stillem Kampf und In-
grim hat me wyter a- und abghängt. Ds
Gertrud het einisch i me ne Buech gläse,
es sig guet für ds Glück und Wohl der
Ehe, we me nach parne Jahr si Umgäbung
verschöneri, veränderi. Es tüeg neuu Har-
monie, neus Interesse im Heim izieh. Bi
Walthers Fankhufers isch's grad ds Gägeteil
gsi. Di Zwöi hei enand mißtrauisch agluegt,
und wenn der Ma hei cho isch, so het er
z'ersch geng grad gluegt, was wider furt sig.
Einisch isch me doch du einig gsi! Im Salon
isch es Rosestylläbe ghanget, wo der Walthers
vo der Tante Marie het zur Hochzyt übercho.
So blauroti, überstandeni Rose, i ne re blaue
Wase uf e me grüne Tischuech, und uf em
Tischuech, weiß te Möntsch warum, lige Zitrone
und Nüß. Es schühlechs Bild! Es het beidne
nie gfallé, aber mit het's emel la hange,
wi me äbe sit füßezwängg Jahr alles het la
hange. A me ne Samschtagnamittag hei Fank-
hufers im Triumph das Gmäl uf e Echterig
treit und mit e me alte Vorhang guet zue-
deckt. Chli läär isch eim d'Stude vorcho, und
was ds fatalste isch gsi, under em Bild
isch d'Tapete no wi neuu gsi und het grüsl
abgstoche vo der abgchoffene drum ume. Ein
Gertrud isch i Sinn cho, daß ja obe uf em
Spiegelschrank no allerlei Tapeteräsche si.
Richtig, da isch ja no das Dessäng. Mi het
Mähl agrieht, chli Zuder dri ta, Tapete
z'rächtschnitte und afa der ganz Bih zwüsche
Tür und Fänschter neu tapeziere. D'Tapete-

streife hei überall da ghläbt, wo si nid hätté
sölle. Tröpf vo dām Mähltanggel si uf e
Teppich gfallé. D'Tapete hat o ghläbt, aber
chrumm, und di neu tapezierti Wand het
chli e merkwürdigi Gattig gmacht. Jedefalls
isch me chli sechrank worde, we me se het
agluegt. „Das heßch vo dir vertratete Mo-
dernisiererei“, chislet der Walthers, „jitz isch
üsi beschi Stube vertüflet.“ Er het d'Türe
zuegschleht, daß d'Schibe ghléselet hei und
isch, ohni es Wort z'säge, zu me ne Bier.
Das isch i allne dene Jahr no nie vordol!
Ds Gertrud het grännet und derzue d'Stude
wider puht; alles het ghläbt, sogar d'Sofa-
chüssi.

Am Abe, wo der Walthers isch hei cho, isch
der Napoleon wider uf em Klavier gstande,
und d'Wuche druf isch der Fritz Geller,
Gipser- und Malermeischter, cho tapeziere. Gang
e-n-altväterischi, blüemeleti Tapete! Gschider isch
gschider! J ä n n y.

Humoristisches

Gut gegeben.

Der berühmte Fürst Metternich war sehr
schweigsam, und Schwäger waren ihm ein
Greuel. Unglücklicherweise sah er eines Tages
während des Wiener Kongresses neben einem
sehr lebhaften französischen Diplomaten, der
während seiner langen Reden beständig mit
den Händen herumfuchtelte. Schließlich sagte
Metternich: „Ihre Hände langweilen mich.“
„Bedaure, Durchlaucht“, antwortete der Fran-
zose, „es ist hier tatsächlich so eng, daß ich
nicht weiß, wohin ich sie legen soll.“
„Auf den Mund!“ meinte lakonisch Met-
ternich.

Der Wohltäter.

„Heute habe ich eine gute Tat getan.“
„Sehr schön, Kleiner, was hast du denn
gemacht?“
„Zwei Leute wollten den Zug erreichen und
liefen zum Bahnhof. Ich habe den Hund
auf sie geheßt, und da haben sie doch noch
den Zug erreicht.“

Der Musikverständige.

In einer Gesellschaft sieht eine Dame am
Flügel und singt und singt. Ein Herr steht
bei einem andern und sagt:
„Finden Sie nicht, daß meine Frau schön
singt?“

„Wie bitte?“

„Ich sagte, singt meine Frau nicht sehr
schön?“

„Ich kann Sie wirklich nicht verstehen, die
Person da vorn am Flügel brüllt so schauer-
haft!“

Häuslicher Dialog.

„Hier in der Zeitung steht, daß eine Frau im
Durchschnitt täglich zwei Stunden verplaudert.“
„Ich habe ja immer gesagt, daß du den
Durchschnitt weit übertreffst!“

Der freigebige Gatte.

„Meine Frau kann sich zum Geburtstag
wünschen, was sie will.“
„Was wünscht sie sich denn da?“
„Die letzten fünfzehn Jahre hat sie sich
immer ein Klavier gewünscht.“